

«Jakobsweg Graubünden» – eine Erfindung

Im Herbst 2008 konnte den Medien entnommen werden, dass der Verein Jakobsweg Graubünden einen entsprechenden Weg vom Münstertal über mehrere Nebenpässe ins Vorderrheintal und bis Amsteg ausgeschrieben und gekennzeichnet hat. Dieser Verein hat auch zwei Journalisten mit der Publikation «Via Son Giachen – Jakobsweg Graubünden» beauftragt, die ebenfalls im Herbst 2008 im Terra Grischuna Verlag erschienen ist. Beiden Projekten (Wegausschilderung und Publikation) sind finanzielle Mittel von zahlreichen Institutionen und von Seiten der öffentlichen Hand zugeflossen. Tatsächlich hat es einen solchen Jakobsweg nie gegeben.

Zunächst sei festgestellt, dass zwar für das Spätmittelalter und das 16. bis 18. Jahrhundert einzelne Wallfahrten von Bündnern nach Santiago de Compostela in Galizien (Spanien), dem Begräbnisort des heiligen Jakob, bezeugt sind. Um Massenwallfahrten handelte es sich aber kaum. Die Mehrheit der Fernwallfahrer zog nach Rom oder nach Jerusalem. Zahlreicher waren jedoch Wallfahrten innerhalb der Bistümer, so nach Einsiedeln, Chur, Ramosch, Casaccia und Disentis zu den je dort verehrten Heiligen. Die in Graubünden anzutreffenden St. Jakobskirchen oder -kapellen sind nicht zahlreich. Es lassen sich ihrer etwa 15 lokalisieren. Verglichen mit anderen Patrozinien ist das eine eher bescheidene Zahl. Es erscheinen keine

St. Jakobsgotteshäuser in Graubünden vor dem Jahre 1100. Die meisten stammen aus dem Spätmittelalter und der Neuzeit. Mehrere von ihnen entstanden in enger Verbindung mit dem mittelalterlichen Landesausbau, hauptsächlich in der Periode des 13. bis 15. Jahrhunderts. Dazu sind insbesondere St. Jakob in Rueras (Tujetsch), Tschierschen, Klosters («S. Jacobi in silva») und Samnaun zu zählen, Anlagen in eigentlichen Rodungsinseln. Eine Parallele bildet die spätere Talkirche San Sacun im dolomitenladinischen Grödentäl (Val Gardena). St. Jakob war in Graubünden ursprünglich vor allem Schutzpatron von Wanderern oder Durchreisenden in Rodungsgebieten.

Wer eine Wallfahrt unternahm, wählte gewöhnlich einen direkten Weg, an dem auch Pilgerherbergen bestanden. So schlugen bündnerische Fernwallfahrer in Richtung Compostela wohl vorwiegend den Weg über Walen- und Zürichsee und von dort südwestwärts nach Spanien ein. Wozu sollten sie Neben- oder Umwege und sogar solche über hochgelegene und wenig begangene Pässe benutzen?

Das IVS (ein vom Bundesamt für Strassenbau unterstütztes «Inventar Historischer Verkehrswege der Schweiz») vermutet einen Jakobsweg von Zürich nach Einsiedeln und von dort über Obwalden ins Bernbiet, Freiburg nach Lausanne. Indessen stehen selbst die Belege dafür auf schwachen Füßen. Das IVS kennt indessen

keine Spuren eines Jakobsweges in Graubünden. Weder in der IVS-Dokumentation für Graubünden vom November 2002 noch in der IVS-Publikation von 2007 «Historische Verkehrswege im Kanton Graubünden» ist von einem Jakobsweg die Rede.

Der angebliche «Jakobsweg Graubünden» wurde vom deutschen Professor Horst Degen 1995 in der Terra Grischuna postuliert. Dieser stützte sich in seinem Konstrukt lediglich auf St. Jakobspatrozinien, -altäre, -darstellungen und -muscheln oder andere Embleme, die teils isoliert und zusammenhanglos herangezogen wurden. Auf diese Weise könnte beliebig ein ähnliches Puzzlespiel mit anderen Kirchenpatronen betrieben werden.

Unsere Feststellungen zum «Jakobsweg Graubünden» sind keineswegs ein Plädoyer gegen die heutige Wanderbewegung nach Santiago de Compostela, und sie sind auch nicht als negative Stellungnahme gegenüber neuen touristischen Wanderwegprojekten zu verstehen. Zweck dieser Stellungnahme ist es, auf die Problematik der Verknüpfung touristischer Projekte mit fragwürdigen historischen Hintergründen hinzuweisen.

Martin Bundi, Historiker; Adolf Coltenberg, Redaktor des Lexicon Istoric da la Rumantschia; Silvio Färber, Präsident der Historischen Gesellschaft Graubünden; Georg Jäger, Leiter des kantonalen Instituts für Kulturforschung; Silvio Margadant, Bündner Staatsarchivar

SO, 15.6.2009/S. 10